

Reisenotizen IX

13. – 21.2.2008

Tuba City – Window Rock, Arizona

Window Rock, Arizona, an der Grenze zu New Mexico. Ich sitze in der Bibliothek neben dem Navajo Museum, einem grossen, modernen Gebaeude, das indianische Stilelemente und futuristische Architektur verbindet. Ringsum ragen wie gigantische Waechter orange-rote Sandstein-Felsen senkrecht in den watte-matten, gelblich-grauen Winterhimmel. Dank der hilfreichen Bibliothekarin kann ich an einem Computer arbeiten, dessen Bildschirm nicht nach den ueblicherweise zugestandenem 60 Minuten erlischt.

Die hinter mir liegende Woche hinterlaesst ein ehrfurchtweckendes Gefuehl, wie ein langer, tiefer, unfassbarer Traum – das Wandern durch das Land der Hopi, Apache, Navajo - wilde, weite Landschaft, lange Aufstiege aus endlosen Ebenen auf die naechste „Mesa“, den naechsten Hochplateau-„Tisch“, dann wieder hinunter ins naechste Landschaftsbecken. In der ersten Wochenhaelfte packt der Winter hart zu, Schneestuerme, Kaelte, Naesse, wie ich sie fuer diese Wuestenstriche nicht erwarte. Ich habe nur telepathischen Kontakt mit Freundinnen und Freunden zu Hause, mein Natel bleibt stumm, kein Computer; und jetzt wieder in einem schoen geheizten Raum, gut genaehrt, geduscht, rasiert, in der Vorfreude, einige Bilder der Traumwoche in Worte zu fassen.

13. – 15.2.2008

Tuba City Hotevilla

Gerade, bevor ich mich von den Eltern und vom Bruder von Debby Tewa – Dorothy, Richard, Michael – verabschiede, trauert die Nachbarschaft um einen der letzten Co-Talker. Navajo-Indianer wurden waehrend des 2. Weltkriegs im Suedpazifik eingesetzt, um mit ihrer Sprache den Funkverkehr zu verschluesseln. Es soll den Japanern bis Kriegsende nicht gelungen sein, diesen Navajo-Code zu knacken. Die Co-Talkers wurden in der Folge als Helden verehrt und lebten in hohem Ansehen.

Als ich den 45-Meilen-Abschnitt von Tuba City nach Hotevilla beginne, ist es noch trocken. Doch sobald ich mein ganzes Gepaeck ueber einen Stacheldraht wuchte und zwischen Bueschen das Zelt aufzustellen beginne, fallen die ersten Schneeflocken. Am Morgen Zeltabbau im Schneetreiben, den ganzen Tag Ankaempfen gegen den Schneesturm – die Flocken jagen senkrecht ueber die Strasse; am Abend im Schneetreiben das Zelt aufstellen, am naechsten Morgen erneut alles im Schneegewirbel zusammenpacken. Was mir zu schaffen macht, sind die kalten Haende, die nassen Handschuhe; auch, dass ich keinen Kocher bei mir habe, um etwas aufzuwaermen. Die Wassertemperatur ist nahe dem Gefrierpunkt. Sonst habe ich sowohl beim

Wandern im Schneetreiben als auch in Zelt und Schlafsack recht warm. Als ich am Morgen aufwache, funkelt das Zeltinnere im Lichte der Stirnlampe wie ein Kristallsaal – Aufwachen in einer gereaumigen Kristalldruse – das durch meine Koerperwaerme entstandene Kondenswasser ist gefroren und verzaubert die sonst so schlichte Behausung.

Immer mehr bedeckt sich die Strasse mit Schnee, ein Vorteil, da die Fahrzeuge nur noch selten und dann langsam daherkommen. Immer wieder einmal haelt ein Auto und laedt mich zum Mitfahren ein; unter anderen auch Fred Kootswatwa in seinem roten Jeep, ein Hopi-Indianer aus Hotevilla, der mir Tranksame anbietet und mich einlaedt, in seinem Haus zu uebernachten, wenn ich in Hotevilla ankomme. Sonst treffe ich in der ganzen Zeit nur zwei schwankende Gestalten, die sich auch im Schnee gestoeber vorwaertskaempfen, bis ein Lastwagenfahrer Erbarmen hat und sie auf der Ladebruecke mitnimmt.

Wie der Schnee die Landschaft vereinfacht – Weiss und Grau in zahlreichen Nuancen und Uebergaengen, dunkler nur ein paar Wacholderbuesche; und gelbe Grasbueschel, die die weisse Decke noch nicht versteckt hat.

15. – 17.2.2008

Hotevilla

Das Schneetreiben hoert auf, als ich den Aufstieg zur ersten „Mesa“, dem Hochplateau von Hotevilla, beginne; und als ich von der Hauptstrasse in die Ortschaft einbiege und auf den hohen Wasserturm im Zentrum zugehe, bricht die Sonne durch das noch immer schwer haengende dunkle Gewoelk durch. Die massiven Niederschlaege sind ein Segen. Gleichzeitig verwandelt die Sonnenwaerme die Naturstrassen in Kuerze in schokoladebraune Schlammbaender. Stelle ich mir vor, dieser schmutzige Schlamm sei Mousse au chocolat, verliert er sogleich seine Widerlichkeit.

Als erstes decke ich mich im Dorfladen mit Nahrungsmitteln und Getraenken ein. Dann suche ich das Haus von Fred. Es ist warm – was fuer eine Wohltat; aber auch klein und im Hinblick auf die bevorstehenden „Bean Dance“-Zeremonie ueberbelegt. Ich kann mich duschen, meine Kleider waschen, das Zelt und alle anderen nassen Sachen auf der Terasse in der Sonne trocknen. Fred bietet mir Unterkunft bei seinem Bruder Mark an; aber ich ziehe es vor, mich in Debby's Haus breit zu machen. Es ist zwar noch im Rohbau, unheizbar, ohne Wasser; aber ich kann mich dort fuer diese Tage dennoch gut einrichten.

Die Zeremonie beginnt am Samstagmorgen. Ab sechs Uhr stroemen die Menschen aus ihren Haeusern, um der Ankunft der „Crow Mother“ beizuwohnen. Sie bringt frische Bohnensproesslinge als Symbol fuer die beginnende Saatzeit und Fruchtbarkeit.

Um sechs Uhr stehe ich an der Weggabelung, wo die Crow Mother erwartet wird. Immer mehr Leute kommen aus den Haeusern, aus deren Kaminrohren Wacholder-wuerziger Rauch aufsteigt. Es hat wenig Gaeste von auswaerts, nur solche, die den urwuechsigen Brauch nicht stoeren

wollen. Niemand fotografiert, filmt, stellt Fragen. Ich schliesse mich einer kleinen Gruppe an, Leute aus Kalifornien und New Mexico, die mit der Zeremonie vertraut sind.

Es ist noch dunkel. Der Sturm hat sich nun ganz verzogen. Wolkenloser Sternenhimmel. Langsam hellt sich der Himmel ueber der leicht abfallenden Dorfstrasse auf. Filigran geastelte Baum-Silhouetten zeichnen sich vor der wachsenden Helle wie feine Scherenschnitte ab. Die zarte Helle wird farbig, gelb, orange, purpur. Ploetzlich kommt stille Bewegung in die wartenden Menschen. Und vor dem Morgenhimmel wird wie in einem Wayan-Kulit-Schattenspiel der Umriss einer Gestalt sichtbar. Zwei Fluegel stehen von ihrem Kopfe ab. Sie kommt langsam, bedaechtig schwankend, uns entgegen. Sie macht einige Schritte, haelt an, geht weiter. Die Gestalt wirkt viel groesser, als sie wirklich ist. Und nun wird in der Daemmerung sichtbar, warum sie immer wieder ihren Gang unterbricht. Frauen, Maenner naehern sich ihr einzeln, bleiben demutsvoll geneigt vor ihr stehen. Sie streuen eine Handvoll weisses, grobkoerniges Maismehl der Crow Mother entgegen. Dann nehmen sie von einem flachen Korb, den die Crow Mother haelt, einen Bohnensproessling und entfernen sich wieder. Die Frucht der alten Saat als Opfergabe, der Spross der neuen Saat als Symbol fuer die ersehnte Fruchtbarkeit.

Nun geht sie vorbei, und Einzelheiten sind zu erkennen. Zwischen dem Fluegelschmuck eine blass gruene Maske, farbiger Indianaeruberwurf, Beinkleider aus Stoff. Im Herzen des Dorfes, beim Zeremonienplatz, haelt sie inne und beginnt zu singen, ein langer, sich viele Male wiederholender einfacher und doch kunstvoll modulierter Gesang, U-Laute, der Sonne kurz vor und bei ihrem Aufgang entgegen.

In der Menge erkenne ich Debby, beim Haus ihrer Tante Blanche, am Dorfplatz, mit zahlreichen Angehoerigen, Nichten, Neffen. Sie laedt mich ein ins Haus, ich lerne ihre Sippe kennen. Wunderbar, sich in dieser Stube aufzuwaermen. Den ganzen Tag verbringe ich mit ihnen. Immer wieder werden neue Speisen angeboten. Lanne, eine aufgeweckte, acht-jaehrige Nichte, schaut Bilderbuecher an und kann sich mit ihrer Freundin stundenlang beim Spielen verweilen. Eine kleine Feder von meinem Schlafsack hat sich im Pullover-Gewebe verfangen. Die beiden Maedchen werden nicht muede, mit Gelaechter und Jauchzen das Federchen auf dem Dorfplatz in die Luft zu werfen und zu verfolgen. Andere Kinder formen Sandberge und -taeler im Sand vor dem Haus. Manche stehen oder sitzen auf den Daechern, Jugendliche flirten miteinander und warten um die Mittagszeit herum auf den naechsten Teil des Festes, das Auftauchen der Katsinam. Immer wieder scheint der Glanz der schoenen schwarzen Haare im Sonnenlicht auf.

Die Katsinam sind wohlwollende Geisterwesen, die die Hopi waehrend einer Haelfte des Jahres besuchen. Sie kommen von den Bergen herunter oder aus der Erde herauf, zur Wintersonnenwende. Sie verschwinden im Juli wieder. Die Katsinam stellen Pflanzen, Tiere, Insekten, menschliche Eigenschaften, die schoepferische Kraft der Sonne und auch den Tod dar. Sie sind Boten der Goetter und bringen diesen Geschenke und Gebete der Hopis fuer Gesundheit, Fruchtbarkeit und Regen. Dieser Dienst der Katsinam als Regenschmacher ist eine besonders wichtige Funktion fuer die Hopi, die in einer sehr ariden, unwirtlichen Gegend Landwirtschaft betreiben.

Mehrmals zieht der Zug der Katsinam durchs Dorf: In Tier- und anderen Masken, mit Federschmuck, Fellen, Schildkroetenpanzern an den Beinen, in bunten traditionellen Kleidern

oder nur leicht bekleidet und bemalt. Sie trommeln tanzen, singen, bringen den Kindern Katsina-Puppen, Suessigkeiten oder andere Geschenke. Ein paar wilde Katsinam reiben sich die russig-fettigen Haende, pfluecken meist juengere Leute aus der Menge fuer einen Wettlauf und schwaerzen ihnen dann die Gesichter, wenn sie sie beim Wettrennen einholen. Ich hoere spaeter um einige Ecken herum, man habe mich bewusst verschont. Nach Sturz und mit verstauchtem Sprung-Gelenk wuerde ich es vielleicht nicht nach Boston schaffen. Ich bin froh, nicht so sehr, weil ich eine Verletzung befuerchte; aber das Entrussen und Entfetten des Gesichts...

Der Hoehepunkt der Zeremonie findet in der Nacht statt. Die Taenzer treffen sich in den Kivas, Zeremonienraeume, in die man ueber eine breite Leiter vom Dach her einsteigt. Dort wird dann bis in den Morgen hinein getanzt.

Ich naehere mich einer Kiva-Oeffnung, um Mitternacht, zu frueh, als sich die Taenzer noch vorbereiten. Ich werde weggewiesen. Ich solle spaeter kommen. Um zwei Uhr ist es dann soweit: Flachdach, die Holme der breiten Leiter, das rauchende Kaminrohr ragen in den funkelnden Sternenhimmel, Orion-Baldachin, der Mond ueber den Grand Canyon-Huegeln im Westen, das Dorf am Mesa-Rand, wo das Kliff steil abfaellt, heulende Hunde in der klirrenden Kaelte. Die Taenzer und Taenzerinnen sprechen mit hohen Fistelstimmen, scherzen, bevor sie in die Kiva hinuntersteigen. Dann verschwinden sie, einer nach dem andern. Und bald dringen aus den Kiva-Oeffnungen die rhythmischen Tanzlaute hervor, Trommel und Gesang, aus der warmen, erleuchteten Tiefe; die geschmueckten Taenzer und Taenzerinnen drehen sich im Kreis, in der Trance-bildenden Wiederholung von Tanz und Gesang, feine Nuancen gemeinsam, als ein Organismus, gestaltend. Ich bin Fremdling, und doch fuehle ich mich in tiefer Vertrautheit mit dem gemeinsamen Urgrund angeruehrt, ein Ahnen von Verbundenheit, die trotz aller Zeit und allem Schrecken, die diese Voelker durchmachten und heute noch durchmachen, ueberlebt und die hier im Halbverborgenen gefeiert wird.

17.2. – 21.2.2008

Hotevilla – Window Rock

Drei Gaben bekomme ich mit auf den langen Weg – von Omaw, Bruder von Debby, einige Hopi-Haepchen, in Maisstroh gewickelte und mit Graesern zusammengebundene Energiespender aus gesuesstem blauem Maisteig; von Mark, dem Bruder von Fred, einen schoenen Herzstein und eine kleine, getrocknete Kalebasse, Gegenstaende, die er mir vor meinem Aufbruch bringt; und von einem Hopi-Indianer des SUN-Clans weisses, grobkoerniges Maismehl, das er mir mitgibt, als ich Hotevilla verlasse. Nun streue ich jeden Morgen eine Prise von diesem kostbaren Gut der Sonne entgegen, nachdem ich die Sonnengruss-Yoga-Uebung gemacht habe. Als kleinen Dank, dass sie mir wieder einen Tag lang Licht und Waerme und Nahrung und alles spendet.

Der Winter vor Hotevilla ist mir in die Knochen gefahren. Eigentlich wollte ich nach Norden ziehen und die Rocky Mountains ueberqueren. Doch ist dieses Gebiet noch tief verschneit, und weitere Winterstuerme sind zu erwarten. Nun habe ich mich entschieden, im Sueden zu bleiben

und den Weg nach Osten durch New Mexico, Texas, Oklahoma, Arkansas, und Tennessee zu waehlen; von dort dann den Appalachen-Bergen entlang durch Virginia bis Washington und weiter nach New York und Boston. Unten durch durchs Tessin und nicht ueber Davos und Sankt Moritz...

Waehrend der letzten Tage hat es mich vorwaerts gezogen, grosse Etappen von meist um die 50 km. Ueberwaeltigende Himmelsfarben, hinauf, hinunter, von Mesa zu Mesa, durch Canyons, Ebenen, ueber denen sich Wolkenlache woelben und die die Kruemmung der Erde sichtbar machen, und noch lange im Suedwesten am Horizont den verschneiten Humphrey's Peak, mit 12'633 feet (ca. 3700 m. ue. M.) der hoechste Berg in Arizona.

Zeltnaechte, zumeist hinter ein paar Foehren, einmal auf dem Parkplatz der Mormonenkirche in Ganado, wo mich Nancy und Thierry Robrecht das Zelt aufstellen lassen, weil das Terrain dort in der Gegend wegen der Schneeschmelze sehr nass und schlammig ist. Thierry ruft der Navajo Times an, und als ich am Strassenrand sitze und etwas esse, kommt Cindy Yurth, um mit mir ueber den SUNwalk zu reden. Immer wieder halten Fahrerinnen und Fahrer an, um mir eine Mitfahrgelegenheit anzubieten. Eine aeltere Indianerin haelt und drueckt mir ein Riesen-Sandwich und eine Flasche Wasser in die Hand, in dem Moment hoch willkommen; und die Fleischeinlage kommt einem Koyoten oder einem Raben zugute. Im Laden von Polacca spricht mich die Apache-Indianerin Lorena an. Sie habe mich in Tuba City schon gesehen; und ihr sei die Sonnenflagge auf meinem Gefaehrt aufgefallen. Ihre Tochter, die mit 17 Jahren gestorben ist, habe Shundeen – Sonnenschein – geheissen. Darum habe sie das Sonnensymbol so angesprochen. Es stellt sich heraus, dass sie mit der Schwester von Mark und Fred Kootswatewa unterwegs ist.

Wenn mir jemand etwas anbietet, frage ich nun auch, ob ich etwas fuer sie tun kann, zum Beispiel unterwegs ein Anliegen in meine Gebete einschliessen. Fast alle bitten mich, fuer ihre Gesundheit und die Gesundheit der Angehoerigern zu beten. Ich singe mehrere Stunden am Tag. Da sich die Lieder doch immer wiederholen, beginne ich nun, neue Lieder zu schaffen und diese zu singen:

Schritt fuer Schritt / Immer der Sonne entgegen / Schritt fuer Schritt / Von Meer zu Meer /
Schritt fuer Schritt / In Licht, Wind, Schnee und Regen / Schritt fuer Schritt / Allem Leben zur
Ehr.

Schritt fuer Schritt / Unsre Aengste entmachten / Schritt fuer Schritt / Das Herz wird weit und
warm / Schritt fuer Schritt / Mitgeschoepfe achten / Schritt fuer Schritt / Reich teilt mit Arm.

Schritt fuer Schritt / Uns fuer die Sonne begeistern / Schritt fuer Schritt / Mit ihr leben im Bund /
Schritt fuer Schritt / Und die Wende meistern / Schritt fuer Schritt / Mensch und Erde gesund.

Und:

Ich habe eine Bitte / Willst du mit mir gehn? / Hunderttausend Schritte / Und dann wirst du sehn
/ Blaue Berge, gruene Matten / Goldne Ebenen mit Schatten / Tiere, Pflanzen, bunt Gewimmel /
Ueber allem grossen Himmel / und du siehst mit Freuden / Wie die Erde ist so schoen.

Ich habe eine Bitte / Willst du mit mir gehn / Hunderttausend Schritte / und dann wirst du hoern / Voegel singen, Baechlein klingen / Blueten fluestern, Blaetter knistern / Baeume rauschen. Du wirst lauschen / wie die Erde in der Stille ruht / und du hoerst mit Freuden / Wie die Erde ist so gut.

Ich habe eine Bitte / Willst Du mit mir gehn? / Hunderttausend Schritte / Und Du wirst verstehn / Riechen, spueren und erfahren / Diesen schoenen, wunderbaren / Erdball, der im Kosmos schwebet / Auf dem manches Wunder lebet / Und du hoerst das Herz dir sagen: / Endlich dieser Erde Sorge tragen!

Ich habe eine Bitte / Willst du mit mir gehn / Hunderttausend Schritte / Ueber Tal und Hoehn / Siehst du hell die Sonne strahlen / Und das Land so praechtig malen / Lernen wir, mit ihr zu leben / wird es eine Zukunft geben / Und im Licht wir Menschen dann vereint / Jede jedem Helferin und Freund.

Melodie dann nach meiner Rueckkehr ☺.

Ich wandere zwar allein; aber viele von Euch sind mir tagtaeglich so gegenwaertig, in Gedanken, Gebeten, Traeumen. Und auch mit Gegenstaenden, die ich taeglich brauche und die mich immer wieder an Euch erinnern. So ist dieser SUNwalk ein Gemeinschaftswerk. Deshalb sei hier einmal ein Dank eingeschoben – ich erwaehne einige von Euch hier – Ihr, die mir durch Alltagsgegenstaende gerade spontan in den Sinn kommen. Auch wen ich hier heute nicht erwaehne – die in meinem Herzen mitwandern, wissen das.

Regina L., Spruengli in der Wueste, unglaublich! Beat, deine Sorgenpueppchen muessen wirklich gut wirken, da ich eine so sorgenfreie Zeit erlebe. Martin W., deine grosse Hilfe im CH Base Camp! Erika, dein Da-Sein, dein Sorgen in Elm! Das Faehnlein, Rebekka, weist mir so leuchtend den Weg, an Brunos Stock. Claudio, dank dir habe ich einen Weihnachtsbaum, wo immer ich bin. Dein schoener Shawl, die Socken, Regina S., sind unschaetzbare Waermesponder. Marlyse, dein Mini-Schraubenzieher dient mir immer wieder zum Anziehen meines lottrigen Brillengestells. Dorothee, deine kleine, kostbare Bibel ist waermende Zeltlektuere! Doris K., dein Kreditkartenmesser und die Solarleuchte sind so vielseitige, wunderbar ungewichtige Hilfen. Peter, Esther H., eure Waescheleine (s. oben), super. Mirjam, Christine, der Pulli hat zwar schon etwas Wolle gelassen; aber er haelt durch und ist wunderbar warm. Agathe, Daniel, der NASA-Kugelschreiber haelt, was er verspricht, vor allem in der Naesse! Beni, dein Kompass brauche ich nicht viel; aber er ist eine Beruhigung. Thomas, von Herzen Dank fuer Deine GPS-Hilfe! Marianne: Dein Handy-Aufladegeraet brauche ich nicht oft, da das Handy hier wochenweise nicht funktioniert; aber es ist ein geeignetes Demo-Objekt fuer Sonnentechneik. Zoe und Tilo: Ohne euer Iso-Maetteli kaeme ich nicht weit! Die warme Kappe, die du mir, Marina, noch kurz vor der Abreise mitgegeben hat, waermt mich wunderbar. Beat v. S., Deine Daechlikappe, spendet willkommenen Schatten. Leyla: Dein Anhaenger mit der Koran-Sure beschuetzt mich. Geri, Dein silbernes Kreuz auch. Gregor, danke fuer den wunderbaren Seiden-Shawl, den dir der Dalai Lama geschenkt hat. Er erinnert mich immer wieder an unser wunderbares Zusammentreffen in Silz. Virginia und Allen, euer Begleiten, eure Gaben haben so viel ermoeeglicht. Das schnell trocknende Handtuch trocknet wirklich schnell, Raphael, un grand merci. Deine homoeopathische Apotheke, Brirgitt, ist ein Kabinettstuecklein von Format,

Gewicht und Biodiversitaet! Doris B., immer wieder stosse ich auf Kleidungsstuecke, deren Reparatur du auf dem "Gewissen" hast. Margret S., Beatrice, Frank und Margrit, Beat F., dank euch kann ich so lange zu Fuss unterwegs sein. Von Herzen Dank!!! Franz, deine Wunderschuhe, ein Glueckstag, dass du sie mich entdecken liessest! Francois, ein anderer Glueckstag, dass du mir zu James verholfen hast. Peter G.: Du hast mir die Home Page ermoeeglicht, so viel Kontaktmoeglichkeit dank dir. Und Marcello: Wieder von Herzen Dank fuer Deine grossartige Hilfe! Tausend Dank euch und euch allen, die mich mit guten Gedanken begleiten!!!

Gestern hat die Erde den Mond verdunkelt. Das warme Rot widerspiegelt sich in den bizarren Felsen hier in Window Rock. Was fuer eine wunderbare Welt!

Hier eine Postadresse fuer Briefe etc. – fuer ca. 8. – 10. Maerz 2008: M. V., Hampton Inn, 2212 Mabry Drive, Clovis, NM, 88101, USA.